

öffentlichen Gebäude Rechnung: Nach der Pfarrkirche wechselte auch die Schule an den nördlichen Außenrand der Freiheit, gegenüber lag der Sitz des 1912 gegründeten Amtes. 1939 erhielt Westerholt Stadtrecht, aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg (1951) ein Rathaus, das zusätzlich Post und Polizeistation aufnahm und auf dessen Vorplatz der Wochenmarkt stattfand. Wiederum war die zentrale Stadtverwaltung ein Stück von der Freiheit nach Norden gerückt. Der Stadtteil nördlich der Bahn erhielt mit der katholischen Elisabethschule und der evangelischen Kirche in Bertlich eine eigene Mittelpunktswirkung.

### Summary

The market town of Westerholt evolved since the Late Middle Ages north of Westerholt Castle. Its topographical development and the locations of important public facilities, some of which no longer survive, can be traced in charters, records and maps. Because the town had expanded into areas outside of the old fortifications since industrialisation began around 1900, the old core of the town was preserved.

Characterised by timber-framed buildings, it does not fit the traditional image of the Ruhr region and its urban sprawl.

### Samenvatting

Het vrije rechtsgebied Westerholt ontwikkelde zich vanaf de late middeleeuwen ten noorden van de burcht Westerholt. De topografische ontwikkeling en de plaatsen met belangrijke, deels niet meer bewaard gebleven openbare instellingen, zijn op te maken uit oorkonden, processtukken en kaarten. De tijdens de industrialiseringsfase vanaf 1900 zichtbare stadsuitbreiding, op terreinen buiten de oude verdedigingswerken, leidde tot het behoud van de door vakwerk gekarakteriseerde stadskern. Een beeld dat niet zo wil passen bij het beeld van een zich ongebreideld uitbreidend Ruhrgebied.

### Literatur

**Cornelia Knepe**, Westerholt (Herten). In: Cornelia Knepe/Mechthild Siekmann (Hrsg.), Historischer Atlas westfälischer Städte 4 (Münster 2014).

## Kinder ihrer Zeit – mittelalterliche und neuzeitliche Schanzen im Raum Warburg

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Andrea Bulla,  
Johannes Müller-Kissing

Auf dem Osterberg, am Nordwestrand des Warburger Ortsteils Calenberg sowie auf dem Westende des Höhenzuges zwischen Warburg und Ossendorf, befinden sich die gut erhaltenen Reste von zwei Feldebefestigungen, sogenannten Schanzen. Es handelt sich hierbei um temporäre Befestigungen, die mit einfachen Mitteln errichtet werden konnten. Ihr Grundaufbau besteht aus einem Graben, dessen Ausgrabung zum Errichten eines Walles verwendet wurde, hinter dem die Verteidiger Schutz vor Beschuss suchen konnten. Der Graben wiederum diente neben seiner Funktion als Materialentnahmegrube vor allem als Hindernis im Nahkampf. Wollte man dem Gegner weitere Barrieren in den Weg stellen, konnte ein Palisadenzaun im Graben errichtet werden oder man rammte einen umlaufenden Kranz aus

Sturmpfählen schräg in die Grabenböschung. Hinzu kam meist ein schmaler Zugang an der Seite, die der Hauptangriffsrichtung des Gegners abgewandt war. Je nach Größe und Aufgabe konnte die Form der Anlagen variieren, der annähernd rechteckige bis quadratische Grundriss ist allerdings der am häufigsten anzutreffende, da hierbei nur ein Mindestmaß an Vermessungs- und Absteckarbeiten nötig war.

In ihrer Grundform sind auch die beiden hier behandelten Schanzen mehr oder weniger rechteckig, von einem Graben umgeben und gut in das Gelände eingepasst. Niedrige Wälle an der Grabenböschung sind Reste der Brustwehr. Im Jahr 2013 konnten die beiden Anlagen im Rahmen der Arbeiten zur neuen Publikationsreihe »Denkmäler in Westfalen«, die Teil des Corpuswerks »Denkmaltopogra-

Abb. 1 Schanze auf dem Osterberg. Gut zu erkennen ist die isolierte Lage am Ende des Sporns sowie der gestörte Verlauf des vorgelagerten Walles (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

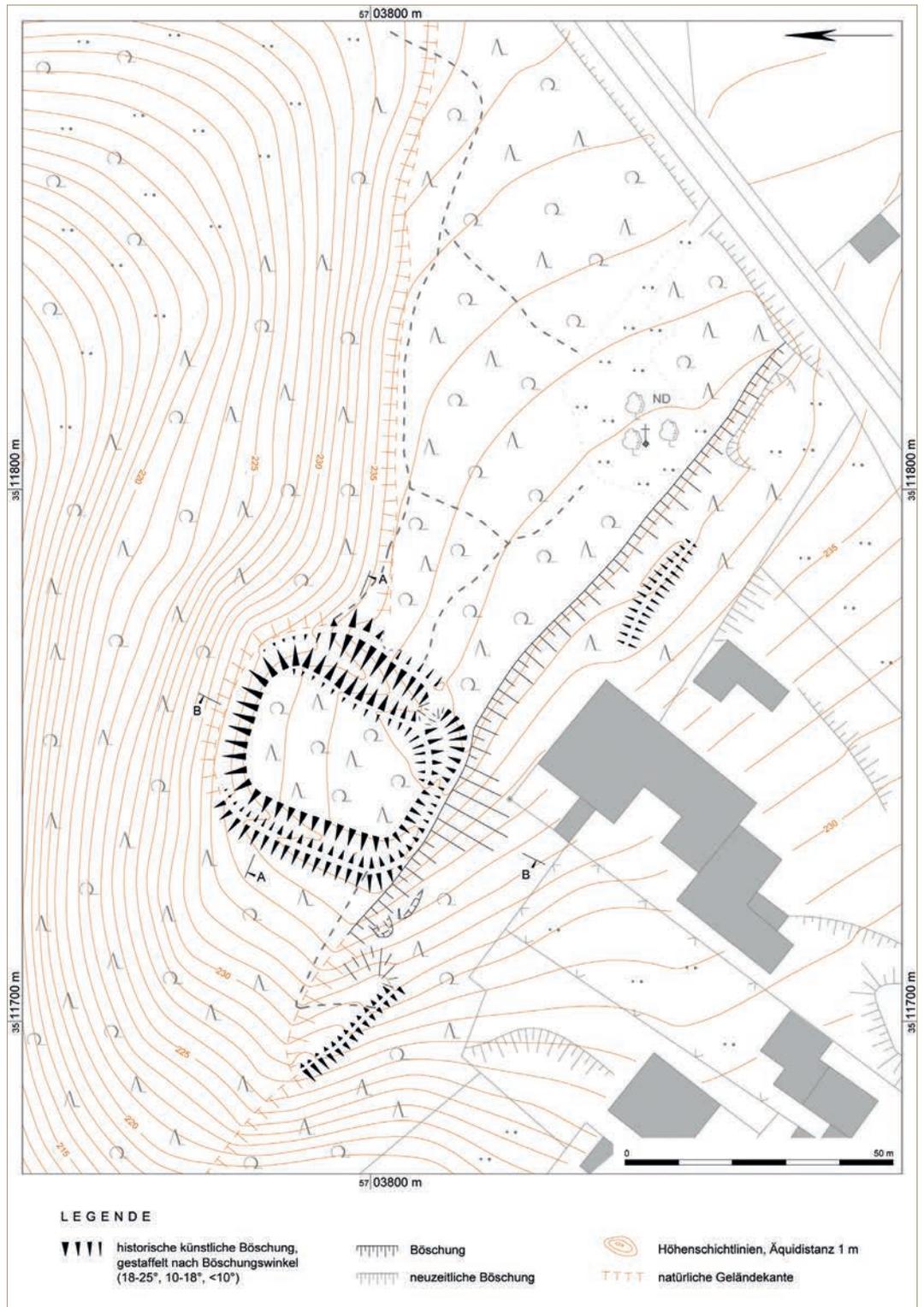
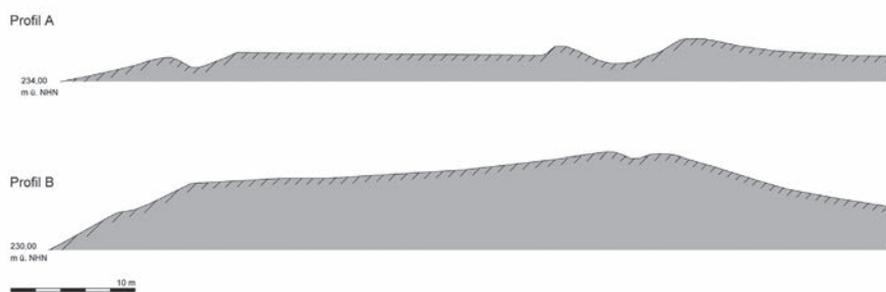


Abb. 2 Profile durch die Schanze auf dem Osterberg. Der größte Graben sperrt den Zugang über die Hochfläche (Profil A), während am Steilhang im Westen lediglich die mittlerweile wieder erodierten Reste eines abgegrabenen Hanges zu erkennen sind (Profil B) (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



phie der Bundesrepublik Deutschland« ist (s. Beitrag S. 207), detaillierter untersucht und neu vermessen werden. Dabei sind einige Unterschiede aufgefallen, die bei der Datierung und Ansprache derartiger Befunde hilfreich sind.

Die Innenfläche der auf einem Geländesporn liegenden Calenberger Anlage beträgt 33,70 m (Südwest–Nordost) x 23,40 m (Südost–Nordwest), ihre Ecken sind stark abgerundet und die Linienführung ist leicht gekrümmt (Abb. 1 und 2). Im Nordosten fällt das Gelände sehr steil ab, weshalb man sich hier damit begnügte, einen Teil des Hanges abzugraben, um eine noch steilere Böschung zu erhalten. Im Schnittprofil A zeigt sich deutlich das Wall-Graben-System mit einer Breite von bis zu 10 m und einer noch erhaltenen Grabentiefe,

die zwischen 0,74 m im Westen und 1,90 m im Norden schwankt. Die Grabentiefe ergibt sich aus den auf beiden Grabenseiten aufgeschütteten Wällen mit Höhen zwischen 0,38 m und 1,16 m. Der innere Wall bildete die Brustwehr, der äußere bewirkte eine künstliche Vertiefung des Grabens. Aufgrund der heutigen Form und Menge des Grabenaushubes ist davon auszugehen, dass hier entweder ein Sohlgraben oder ein sehr stumpf ausgeführter Spitzgraben vorliegt. Weitere Geländevertiefungen sind am Südwesthang zu erkennen. Hier grub man ebenfalls Teile des Hanges ab, um sie an der Hangkante als Wall aufzuschütten. Da die Umgebung in den letzten Jahrzehnten stark überbaut wurde, wären weitere Anlagen höchstens durch Grabungen zu lokalisieren.

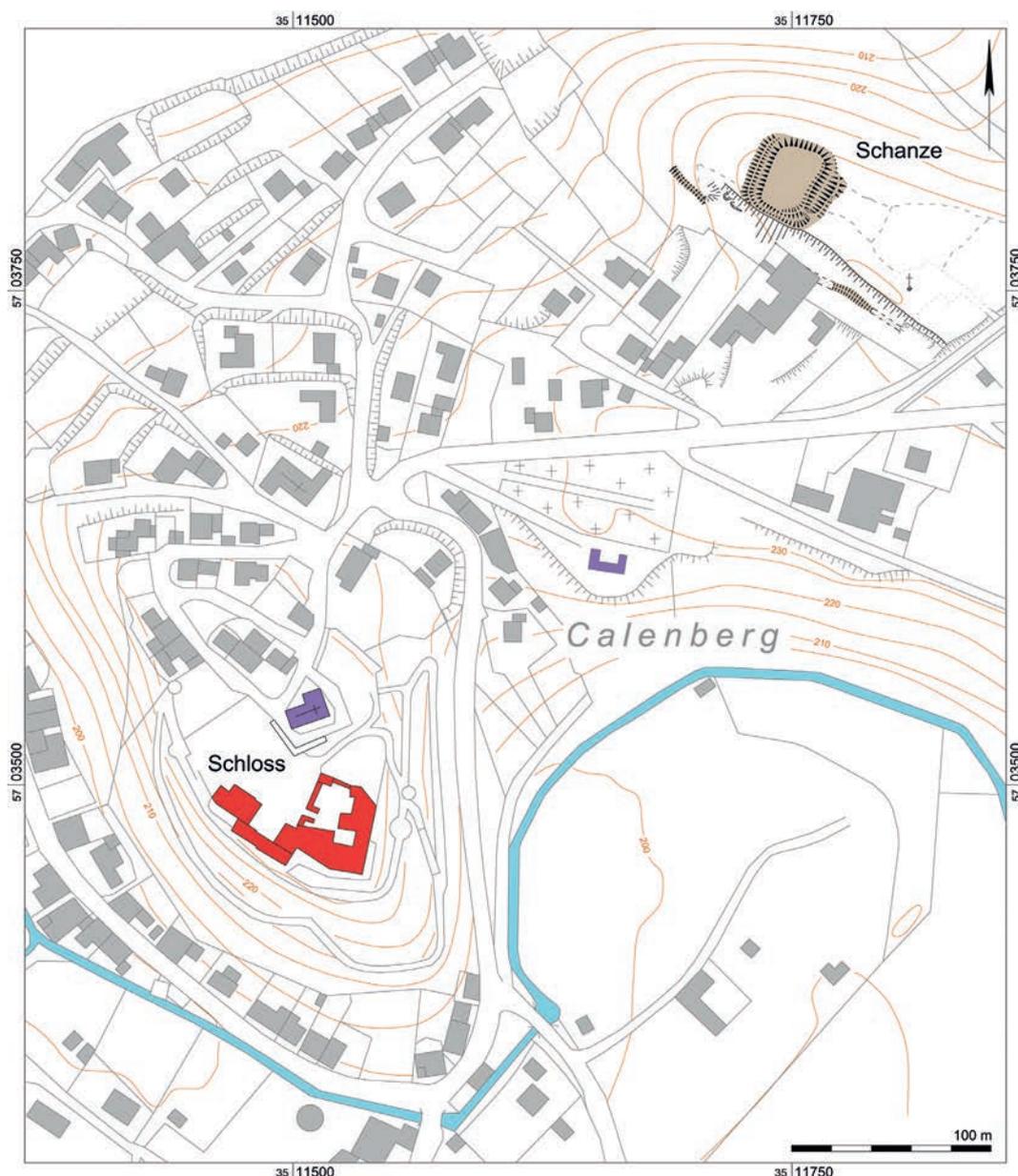
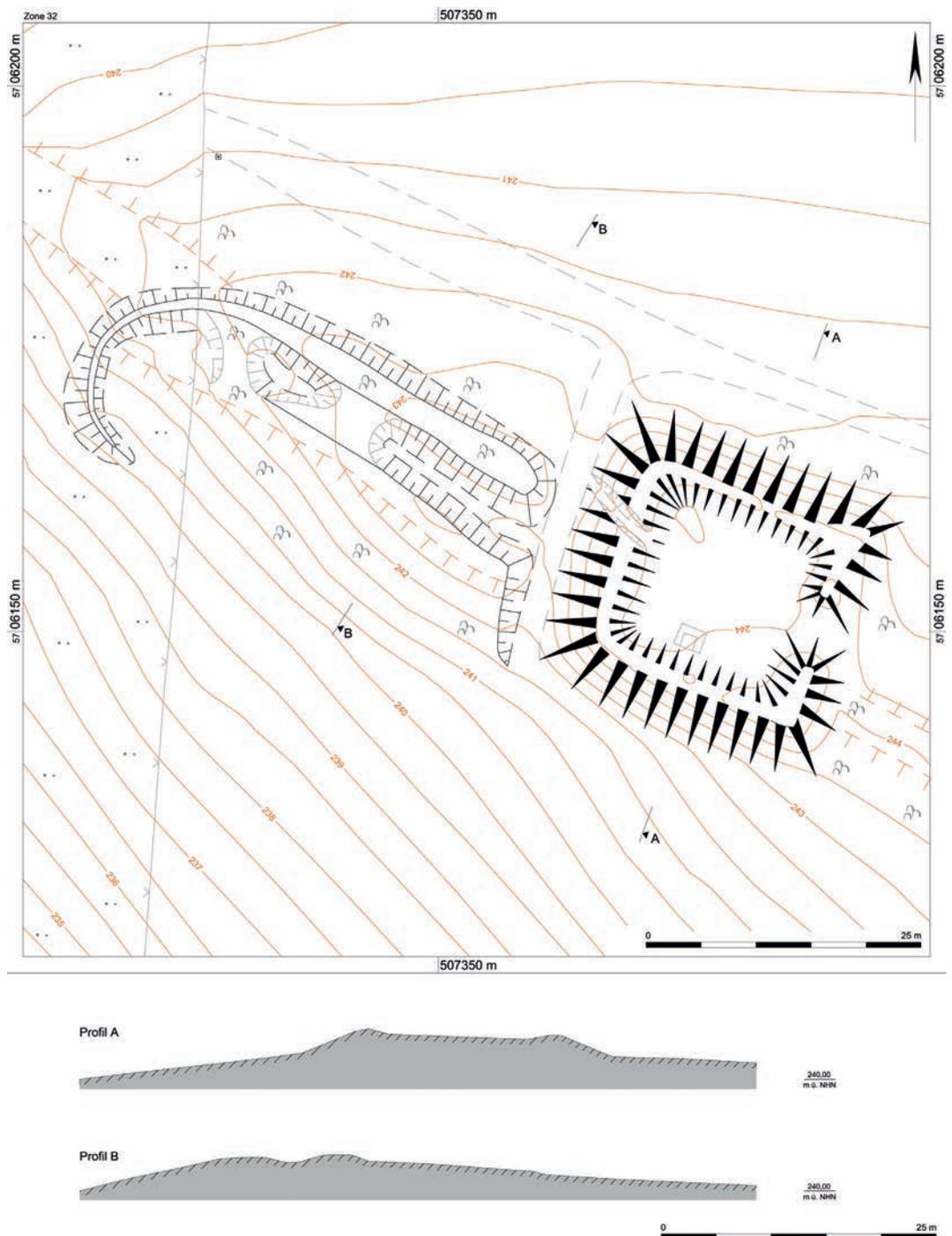


Abb. 3 Gesamtschau der noch erhaltenen Belagerungsanlagen und ihrer Lage zur Stadt und Burg Calenberg (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Abb. 4 Franzosenschanze bei Warburg-Ossendorf. Im Vergleich zur vorhergehenden Schanze fällt die klarere Formgebung auf. Die im Westen anschließenden Verschanzungen sind durch zwei Fahrwege gestört. Im Fahrweg zwischen Verschanzung und Franzosenschanze auftretende Strukturen deuten darauf hin, dass beide miteinander verbunden waren (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).



Die Anlage auf dem Osterberg stellt einen typischen Vertreter hochmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Feldbefestigungen dar. Ein erstes Indiz ist die eher nachlässige – alternativ aber auch bewusst der Geländeform angepasste – Formgebung, die in späteren Jahrhunderten möglichst zugunsten einer sauberen Geometrie vermieden wurde. Weiterhin deutet der im Vergleich zur Brustwehr mächtige Vorwall auf mittelalterliche Traditionen beim Bau von Fortifikationen hin.

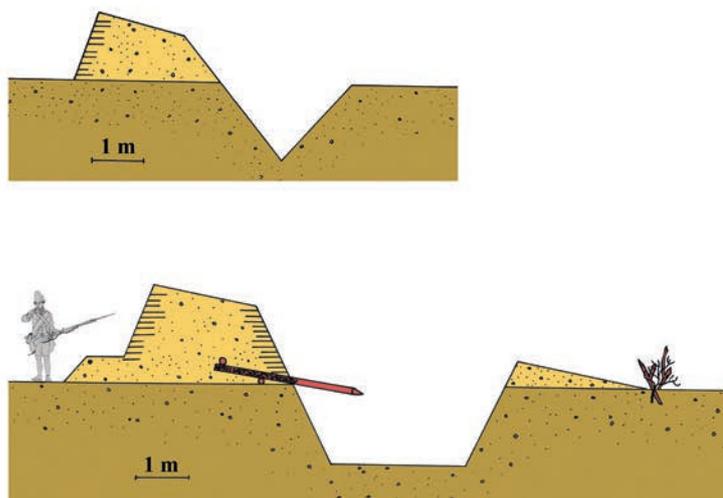
Die Antwort auf die Frage nach dem Zweck der Schanze auf dem Osterberg ergibt sich

aus dem Abgleich mit anderen Schanzen dieser Epoche und ihrer Beschaffenheit selbst. Derartige Anlagen finden sich in Form der Belagerungsanlage »Franzosenschanze« nahe der Raffenburg bei Hagen von 1288 oder gleich in fünffacher Ausführung in der Nähe der Burg Reineberg bei Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. Ein besonders gutes Beispiel ist die »Schwedenschanze« bei Vlotho, Kreis Herford. Wie die Calenberger Anlage liegt auch die Schanze bei Vlotho in etwa 390 m vor der nächsten Burg und in einer gut zu verteidigenden Position. Die Entfernung zwischen 200 m

und 400 m resultiert aus der maximalen Reichweite großer Bliden im Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit. Da die Stadt Calenberg noch vor der Burg lag, befand sich nicht nur die Burg im Schussfeld, sondern vor allem die Befestigungen der vorgelagerten Stadt (Abb. 3). Für eine Belagerungsschanze gegen Stadt und Burg Calenberg sprechen weiterhin die im Vorfeld der Schanze liegenden Geländeverstärkungen in Form von zwei Wallresten. Die Anlagen sperrten die Ebene vor Calenberg, über die sicherlich die meisten Verkehrswege in die Stadt führten, und sicherten gleichzeitig das einzig geeignete – weil zur Stadt hin flache bzw. abfallende – Aufmarschgebiet einer Belagerungsarmee. Als möglichen Errichtungszeitpunkt könnte man die Hessen-Paderbornische Fehde 1464–1471 annehmen.

Ein anderes Bild bietet die »Franzosenschanze« genannte Anlage bei Warburg-Ossendorf (Abb. 4). Sie liegt am steil abfallenden westlichen Ende des Höhenzuges zwischen Warburg und Ossendorf, etwa 70 m oberhalb eines breiten Hohlwegbündels, das hier den Berg herauf zieht. Die Schanze hat die Form eines leicht unregelmäßigen Rechteckes mit klar ausgeformten Ecken, einen Innenraum von 13,50 m (Nord–Süd) x 14,90 m (West–Öst) und einen im Osten liegenden, etwa 2 m breiten Zugang. Die stark verflachte Brustwehr hat noch eine Höhe von maximal 0,65 m (Abb. 5). Reste eines umlaufenden Grabens lassen sich nur sehr bedingt nachweisen. Lediglich eine Lücke zum östlich anschließenden Kamm könnte Teil eines Grabens vor dem Zugang gewesen sein. Vielmehr ist im Profil A deutlich zu erkennen, dass man das direkte Vorfeld des Walles waagrecht abgearbeitet hat, um eine ausreichende Böschung mit aufgesetzter Brustwehr zu erhalten. Im Anschluss an die Schanze nach Nordwesten sind im Gelände Reste einer Brust- und Rückenwehr zu erkennen, die bis an das Ende des Geländerrückens ziehen. Ihr Aufbau, vor allem der in einem Halbkreis nach Süden abknickende Abschluss, spricht dafür, dass diese Verschanzung zur Sicherung nach Norden gedacht war. Ein im Osten der Schanze beginnender Grat könnte ebenfalls der Rest einer Brustwehr sein, wobei seine Lage zum Schanzenzugang eine Ausrichtung nach Süden hin andeuten würde. Da die Fläche allerdings stark landwirtschaftlich genutzt wird, kann abschließend über die Herkunft dieses Befundes nichts gesagt werden.

Die »Franzosenschanze« ist ein militärischer Standardbau der frühen Neuzeit, der je



nach Bedarf in seinen Dimensionen größer oder noch kleiner ausfallen konnte. Während die Quadratform die am meisten verwendete Variante war, wurden auch rechteckige, viereckige und runde Anlagen oder solche mit angesetzten Bastionen errichtet. Mit einer äußeren Seitenlänge von 28,5 m und 27,6 m sowie einer Innenfläche von heute 193 m<sup>2</sup> handelt es sich bei ihr um eine eher kleine Schanze, die in kurzer Zeit errichtet werden konnte.

Während der Schlacht von Warburg am 31. Juli 1770 hielten die französischen Truppen des Generalleutnants Chevalier du Muy das Terrain, in Erwartung eines Frontalangriffes von Norden her, besetzt. Daher ist es fraglich, inwieweit Teile der sichtbaren Anlagen auf französische Schanzarbeiten zurückgehen, da genau am Ort der Verteidigungsanlage das linke Ende der Aufstellungszone lag und dementsprechend eine Sicherung der Flanke und des Hohlwegbündels sicherlich geboten war. Ein Teil der angreifenden deutsch-englischen Verbände unter dem Oberbefehlshaber Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel umging die französische Schlachtaufstellung und nahm den weiter südlich gelegenen ungesicherten Heinberg mit der Warte Heinturm ein. Von dem Manöver überrascht, mussten sich die französischen Truppen nach verlustreichen Gefechten zurückziehen. Die hier durch den Sieger entlanggeführte, in diesem Bereich nach Süden ausgerichtete Verteidigungslinie, die sogenannte Diemellinie, könnte somit eine ältere Anlage miteinbezogen haben.

Die beiden Schanzen bieten gute Beispiele für die Fortifikation der jeweiligen Epoche. Auch zeigen sie anschaulich den immer stärkeren Standardisierungswillen der Militärs, der sich besonders ab dem 18. Jahrhundert in einer großen Vielfalt an Traktaten und Vorschriften bemerkbar machte.

Abb. 5 Schematischer Schnitt durch eine schnell errichtete neuzeitliche Brustwehr mit Spitzgraben und eine etwas aufwendiger ausgebauten Brustwehr mit Sturmpfählen, Sohlgraben mit vorgelagertem Asthindernis und Schützenauftritt. Zur besseren Sicherung der steilen Brustwehrseiten wurden sie aus Grassoden errichtet (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing).

**Summary**

Two redoubts dating from different periods are located in the surrounding area of Warburg. The compound on Osterberg hill dates from the High or Late Middle Ages, whilst the other near Warburg-Ossendorf was constructed in 1770. Both redoubts are good examples of the techniques of fortification used during their respective periods. Whilst the redoubt on Osterberg hill still followed the highly individualised manner of fortification employed in the Late Middle Ages, the so-called »French redoubt« at Warburg-Ossendorf bears signs of a desire to standardise military facilities that had become increasingly stronger since the 18<sup>th</sup> century.

**Samenvatting**

In de omgeving van Warburg bevinden zich twee uit verschillende perioden daterende schansen. De schans op de Osterberg is in de volle tot respectievelijk late middeleeuwen te dateren, de schans bij Warburg-Ossendorf in

het jaar 1770. Beide zijn goede voorbeelden van de manier van aanleggen van verdedigingswerken in hun tijd. Terwijl de schans op de Osterberg nog wat meer beantwoordt aan de uiterst individuele fortificatie uit de late middeleeuwen, laat de Franse schans bij Warburg-Ossendorf het streven naar standaardisering binnen de krijgsmacht zien, dat vanaf de 18e eeuw steeds sterker wordt.

**Literatur**

**o. A.**, The Science of Military Posts, for the Use of Regimental Officers, who Frequently Command Detached Parties (London 1761). – **Großer Generalstab (Hrsg.)**, Geschichte des siebenjährigen Krieges 4 (Berlin 1834). – **Olaf Wagener**, Belagerungen und Belagerungsanlagen in Hessen. Forschungen zu Burgen und Schlössern 11, 2008, 205–216. – **Gábor András Szörényi**, Befestigungen der Hussiten in Nordost-Ungarn. Burgen und Schlösser 2012/3, 2012, 180–186. – **Milan Sykora**, Kelch, Jungfrau und Litaich – drei Hussitenburgen in Nordwestböhmen. Burgen und Schlösser 2012/4, 2012, 230–240.

Archivarbeit

## Wer waren die Toten vom Schlossplatz? Der Archivfund eines Befundes von 1941

Bernd  
Thier

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Zufälle bestimmen den Alltag eines Archäologen. Die Entdeckung einer Fundstelle, die aufgedeckten Befunde während einer Ausgrabung und die dabei geborgenen Funde sind nicht vorhersagbar. Dem Zufall einer archäologischen Entdeckung kann man aber auch dort begegnen, wo man ihn zunächst nicht unbedingt erwarten würde.

Bei den Vorbereitungen zu einer Ausstellung des Stadtmuseums Münster im Jahr 2011 über die 350-jährige Geschichte des ehemaligen Hindenburg- und heutigen Schlossplatzes wurde auch seine besondere Rolle als Ort für Luftschutzmaßnahmen während des Zweiten Weltkrieges untersucht. Viele Hinweise hierzu fanden sich in der unveröffentlichten, handgeschriebenen Kriegschronik von Dr. Franz Wiemers (1887–1964), die er von Frühjahr 1940 bis Anfang 1944 – im offiziellen Auftrag der Stadt Münster – führte. Sie wird bis heute im Stadtarchiv Münster aufbewahrt und ent-

hält kurze, tagebuchartige Angaben sowie etwa 8500 Fotos, die nicht nur die beschriebenen Ereignisse illustrieren, sondern selbst wichtige Quellen darstellen.

Zum 18. August 1941 berichtet Wiemers von der Anlage von mehreren Löschteichen, die nach den großen alliierten Luftangriffen vom 6. bis 10. Juli notwendig geworden waren, fügte sechs Fotografien seiner Chronik bei und kommentierte sie folgendermaßen: »Junge Burschen sind überall da vertreten, wo es etwas besonderes zu sehen gibt, wie jetzt bei der Ausschachtung eines Bassins auf dem Nordteil des Neuplatzes«. Schon seit 1927 hieß dieser Platz vor dem münsterischen Schloss zwar offiziell Hindenburgplatz, Wiemers verwendete aber meist noch den alten – historischen – Namen aus dem 18. Jahrhundert. »Der Bagger baggerte ein fünf bis sechs Meter tiefes Loch«. »Die Jungen haben eine Stelle entdeckt, an der eine Reihe von Schädeln Erwachsener und Kin-